

Noch mehr Frauen an die Front!

Frauen an die Front? — Nicht von den kurzgeschorenen mannweiblichen Amazonen in russischen Frauenkorps oder von Khatibelleidenen Euftrageten der Sylvia Panthurst und Genossinnen soll hier die Rede sein. Wir denken an die zahllosen schönen Beispiele treuen Opfertums unteres Frauenkorps in den Kämpfen an der inneren, der wirtschaftlichen Front. Viele Hunderttausende — ja Millionen von Frauen tun schon ihre Pflicht. Ganz selbstverständlich war es ihnen, in die Kassen zu treten, die der Krieg in das männliche Arbeitskorps gerissen hat. So schaffen sie unter Ausbietung aller Kraft, der körperlichen wie geistigen, als treue opferwillige Soldaten des Wirtschaftskampfes. In diesen Kriegsjahren ist die Zahl der weiblichen Arbeiterinnen immer mehr gewachsen. Sei es aus sozialwirtschaftlichen Gründen, sei es aus militärischen Gründen, in schwerer Zeit die ersten Verdienstmöglichkeiten anzunehmen, — überall trübten sich fleißige weibliche Hände in Fabriken und Werkstätten, an den Säulen des Handels und in den Einrichtungen des Verkehrs, in den Amtsstuben und in der Landwirtschaft, an Schreibmaschinen und Schalterwerk, mit Senle und Spaten, hinter Pflug und Grot, draußer und drinnen, Tag und Nacht. Zahllose und geschulte Frauen üben in Wohltätigkeitsanstalten, in der Krankenpflege und den Beratungsstellen der Hausfrauenvereine eine tatkräftige Tätigkeit aus, andere arbeiten in Kriegsküchen und bei militärischen Behörden. Wohllich, eine Armee, die an Ausdauer und voller Hingabe an ihre vielseitigen Aufgaben sich nicht von unseren braven soldatischen Truppen beschämen lassen braucht.

Der Kampf an der wirtschaftlichen Front aber ist schwer und wird mit der Zeit immer hartnäckiger und schwieriger. Neue Aufgaben entstehen — Tausende von Männern werden nach immer zum Kampfdienst fürs Vaterland ausgerufen. Die Weibervölker der wirtschaftlichen Fronten müssen frisch aufgelockert werden. Da heißt es denn auch für unsere Frauen neue Hilfskräfte heranzuziehen, auf daß die Männer und Brüder und Söhne draußen mit allem, was ihnen nottut zur Verteidigung und Lebensnahrung, dauernd und reichlich versehen sind, und das heimliche Wirtschaftsleben nirgendwo eine Lähmung erfährt, welches an Arbeitskräften mangelt. Das Hunderttausende von sich sagen können: „Wir tun unsere Pflicht“, wird heute schon unserer Frauenwelt ein unvergängliches Ruhmesblatt in der Geschichte unserer Tage sichern. Aber, wie auch die Entwicklung und der Aufbau unserer Heilsherde immer gehen bleiben und immer wieder neue Möglichkeiten und neue Hilfskräfte aus unserm geistigen und reichen Volkstempel holen, so soll es auch mit der Weibarmee unserer Frauen sein. Noch können große Kräfte brach, noch können sich unzählige Frauenhände mehr rühren, — es geht um die Zukunft unserer Kinder, um die Sicherheit unserer heimlichen Scholle, um Haus und Herd.

Wollen sich unsere Frauen in ihrer Vaterlandsliebe und in ihrem Pflichtbewusstsein von den englischen Übertriebenen lassen? Wir meinen: nein und aber nein! Nach einer kürzlich in einer neutralen Zeitung veröffentlichten Londoner Meldung waren im Juli d. J. in der englischen Munitionsherstellung 700 000 Frauen beschäftigt, gegenüber 140 000 im gleichen Monat des vorigen Jahres. Das bedeutet eine Steigerung von nicht weniger als 400%! Sollte dies Ergebnis nicht auch allen denen ein Ansporn sein, die vielleicht aus unsicherer zu überwindenden, wenn nicht gar nichtigen Gründen noch geögert haben, sich in den Dienst des Vaterlandes zu stellen?

Zahlreiche Beispiele tatkräftiger Frauen auch aus jenen Kreisen, welche es bisher nicht nötig hatten, zeigen, daß geistiger Sinn für das Allgemeinwohl und Verständnis für das Gebot der Stunde in allen Ständen unseres Volkes vorhanden ist. Auch weibliche Geistesarbeiter haben sich nicht umsonst rufen lassen. Eine Anzahl von Studentinnen ging bereits mit gutem Beispiel voran; sie arbeiten für Lohn und Brot in Munitionsfabriken und werden bereits von ihrer Hände Arbeit ebenso wieder zum Studium der

Wissenschaften zurückfinden, wie das „Präulein Tochter“, das mit der ganzen Begeisterung junger empfänglicher Seelen in den vaterländischen Högendienst getreten ist, und dort, ihre Kräfte nutzend, für das spätere Leben reiche Erfahrungen sammeln kann. Alle Kräfte müssen angepannt werden. Darum rufe die schwere, aber große Zeit mit eherner Stimme alle Frauen und Mädchen in die Reihen der weiblichen Soldaten an der wirtschaftlichen Front. — Der Ruf wird nicht vergebens sein.

Der Fall von Tsingtau.

7. November 1914.

Seit an Seite liegen heute die siegreichen deutschen, österreichischen und ungarischen Fahnen unteren tapferen ungeschlachten vorwärtsdringenden Streitern in die italienische Ebene voran. Anvergnügte Kreuze und selbstgeleitete Waffenbrüderlichkeit, sie bewähren sich auch jetzt wieder, so wie einst beim Siegeszug durch Serbien und Rumänien, bei den schweren Kämpfen an der Ostfront und bei der heldenmütigen Verteidigung von Tsingtau, über dessen Fall am 7. November drei Kriegsjahre ins Land gegangen sind. Unvergessen ist noch das Telegramm des Kaisers Franz Joseph, das dem Kreuzer „Malerin Elisabeth“ betraf, an der Seite der deutschen Besatzung an den Kämpfen um Tsingtau teilzunehmen, ungerissen aber auch die Kaiserlandsliebe, mit der ein tapferes Häuflein junger Männer 10 Wochen lang dem Ausharren einer schmachvollen Abwehr getrotzt hatte, um das Kleinod, zu dem Tsingtau unter fleißigen deutschen Händen in 17 Jahren erstanden war, nicht in Feindes Hand fallen zu lassen.

Bergehoch war ihr heldenhafter Widerstand, denn mehr und mehr wackelte unter dem Hagel von Schweren bis 305-Zentimeter-Granaten aus 250 Geschützen die Verteidigungswerte in Trümmer. Immer ihnen hatten die Tapferen alle Anstrengungen abgewehrt und den Angreifern schwerste Verluste beigebracht, bis die ganze Artilleriemunition verbrannt war und ein weiteres Ausharren aus dem verlorenen Position nur nutzloses Opfer von Mensch und Leben gewesen wäre. Dort und bitter muß es für die tapferen Kämpfer gewesen sein, als die deutsche Kriegsschiffe vom Flaggenschiff niederliefen und die rote Sonnenfahne des ostasiatischen Reiches emporfiel.

Tsingtau, der Name der deutschen Mutterkolonie im fernem Osten, ist dem deutschen Volke ans Herz gewachsen. Schlichter ist doch eine Summe deutscher Tatkraft in sich und erinnert an die kühne Frucht arbeitsreicher Jahre, die aus einem Sanftmütigen mit Beharrlichkeit einen großangelegten Hafen mit Werft und Schwimmbock und eine gesunde Villenstadt mit Gärten, Sanatorien und modernen Hotels erstehen ließen. Schnell blühte der Handel auf, und an Stelle des armenigen Dokuerverkehrs bei der Besitzergreifung war schon 1913 ein Hafenverkehr von 902 Schiffen mit über 1 Million T. Reg.-T. getreten. Die Kohlenbergwerke förderten jährlich bereits 600 000 T. Kohle, und auf dem Eisenbahn wurden 1913 neben 1 Million T. Güter 1 300 000 Personen befördert.

Diesen Edelstein im Kranz deutscher Kolonien zu schützen, eilten bei Kriegsbeginn an 1200 Deutsche und baltische Konstante und Ingenieure aus Indien, Hongkong, Singapur, Aussen, Japan usw., aus allen Teilen Ostasiens nach Tsingtau und harrten sich um die deutsche Kriegsschiffe. Nieverwinkenden Vorkorps haben sie erungen und den übermächtigen Feind schwere Verluste zugefügt. Neben dem Namen des Gouverneurs, Kapitän z. S. Meyer-Walbeke, der als Haupt der Verteidigung dem Kaiser treueste Pflichterfüllung bis zum Aussterben gelobt, kündigt mancher anderer Name aus jenen Tagen heldenmütiger Kämpfe herüber. Unter ihnen die des Führers von Tsingtau, Oberleutnant z. S. Plüschow, des Oberleitnants z. S. Hasbagen, der mit seiner 24-Zentimeter-Batterie dem englischen Schlachtschiff „Triumph“ einen Volltreffer beibrachte, des Kapitänleutnants Brunner von „S. 90“, der den japanischen Kreuzer „Tatsushima“ zum Sinken brachte und einen dreifachen Minen-

rufel vor die bedrohte Feste legte, der dem Panzerkreuzer „Monsa“, 2 Torpedobooten und 1 Transportdampfer zum Verhängnis wurde. Ihre Namen und die vieler anderer Helden werden mit der Verteidigung Tsingtaus unauflöslich verknüpft bleiben.

Mant und rein ist der Ehrenschiff jener Frauen, die für Deutschlands Ehre gekämpft und getötet haben, unvergessen in deutschen Länden ihr heldenhaftes Streiten! Den Tapieren aber, die ihre Treue für Kaiser und Reich in Tsingtau mit dem Tode belegelten, ihnen gilt heute des deutschen Volkes Gedanke und gleich den 300 Spartanern des Leontidas bei Thermopylae kann man auch ihnen ähnliche Worte aus dem Grab legen: „Wanderer, kommst du nach Deutschland, verständige dich, du habest uns hier liegen gesehen, wie das Gesetz es befahl.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Graf Czernin, der österreichisch-ungarische Minister des Äußeren, hatte in Berlin längere Verhandlungen über die Ostfragen mit dem maßgebenden deutschen Vertretungsmitglied, dem Reichskanzler, Grafen Hertling, und dem Staatssekretär des Äußeren Dr. von Kühlmann. An den Beratungen nahmen auch Generalleutnant von Hindenburg, der Erste Generalquartiermeister Ludendorff und der deutsche Botschafter in Wien, Graf Bedel, teil. Zum wesentlichen handelte es sich dabei um die entgeltliche Lösung der polnischen Frage.

* An Stelle des Grafen v. Hertling hat König Ludwig den bisherigen Chef der Geheimkanzlei Staatsrat Dr. Ritter Otto v. Dandl zum Ministerpräsidenten ernannt. Damit ist die Wahl auf eine Persönlichkeit gefallen, die infolge ihrer langjährigen Eigenhaft als Vermittler zwischen den Ministern und der Krone die Verhältnisse am besten kennt und in allen Fragen persönlicher und politischer Natur eingeweiht ist.

* In der letzten Sitzung des Bundesrats gelangten u. a. zur Annahme die Vorlagen betr. Grundlage für die Regelung eines Bedienstetenwesens, der Entwurf einer Bekanntmachung betr. weitere Bestimmungen zur Ausführung des Gesetzes über den vaterländischen Pflichtdienst und der Entwurf einer Bekanntmachung betr. Ergänzung der Bekanntmachung über Jagarteinstellung.

Frankreich.

* Wie verlautet, wird die Pariser Militärkonferenz wahrscheinlich Mitte Dezember stattfinden. Sie wird sich lediglich mit den Kriegsziele des Verbandes beschäftigen. Der Verband rechnet darauf, daß bei der russischen Regierung keine Meinungsverschiedenheiten über die Ziele der Konferenz bestehen werden.

England.

* Im Unterhaus wurde an Vastour die Frage gestellt, ob die Regierung Mitteilung über das Angebot machen wolle, das Deutschland durch Vermittlung von Briand an Frankreich geschickt habe. Vastour erwiderte, er erwarte es nicht für erwünscht, eine Frage zu beantworten, die eine Angelegenheit betraf, die, wie man sagt, in einer geheimen Sitzung des Parlaments eines Bundesgenossen behandelt sei.

* Die drohende Aufstandsbewegung in Irland hat die Regierung veranlaßt, fünf Divisionen nach Dublin und Dublin zu entsenden. Es soll nun mit rücksichtsloser Gewalt der Unruhebewegung ein Ende gemacht werden. Die Sommer sind zum Befreiungskampf bis zum äußersten eingeschlossen.

Solland.

* Von einem Stimmungswechsel in Holland geben eine Anzahl Anzeichen solcher Wäuter Kunde, die bisher wohl gerade als deutschfreundlich angesehen werden konnten. So schreibt die „Haagische Post“, eine angesehenere politische Wochenzeitung, das holländische Volk habe längst begriffen, daß das angeblich so hochstehende militärische Deutschland selbstlos

genug ist, trotz des eigenen Mangels die so dringend nötigen Rohstoffe wie Kohlen, Eisen und Erz an Holland abzugeben, während die Vorteile nur mit Nebenartikeln von den Reichern der kleinen Nationen um sich werfe. In ähnlicher Weise äußern sich mehrere angesehenere Tageszeitungen.

Rußland.

* Neuerdings macht der Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat wieder Anforderungen, die Macht in die Hand zu bekommen. Er erließ einen Aufruf an die Garde, in dem er sie auffordert, nur die von ihm gebilligten und gezeichneten militärischen Befehle auszuführen. Die Regierung soll entschlossen sein, diesen Verzicht mit allen Mitteln zu vereiteln. In der Regierung kam es zu Mißverständnissen. Wie verlautet, soll der Kriegsminister in einer geheimen Sitzung des Verteidigungsausschusses des Vorparlamentes vorgeklungen haben, mit Deutschland einen Sonderfrieden zu schließen. — Man rechnet mit einer neuen Ministerkrise.

Amerika.

* Die Lage der Deutschen in Brasilien gestaltet sich infolge der systematisch betriebenen Presseberichterstattung. Wie englische Wäuter berichten, ist der deutsche Klub in Rio Grande do Sul gekündigt und das dortige Gebäude der deutschen Schützengemeinschaft angezündet worden. Vor den deutschen Geschichtsbüchern in Rio de Janeiro fanden heftige Kundgebungen statt. In ganz Brasilien ist das Ausenthaltsrecht der Deutschen beschränkt worden, u. a. wurde ihnen der Wohnort in der Nähe von Verteidigungswerten unterstellt.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von ihren eigenen Landsleuten getötet oder verwundet.

Die Zahl der bei feindlichen Artillerie- oder Fliegerangriffen getöteten und verwundeten Einwohner der besetzten Gebiete in Frankreich und Belgien hat sich im Monat Oktober 1917 wieder beträchtlich erhöht. Es wurden getötet 39 Männer, 21 Frauen und 23 Kinder und verletzt 90 Männer, 62 Frauen und 18 Kinder. Nach den Zusammenstellungen der Gazette des Ardennes sind nunmehr seit Ende September 1915, also innerhalb der letzten 25 Monate, insgesamt 3319 weibliche französische und belgische Einwohner in den von uns besetzten Gebieten Frankreichs und Belgiens Opfer der Geschosse ihrer eigenen Vandalen geworden.

H-Boote an der englischen Küste.

Norwegische Wäuter melden, daß die deutschen U-Boote nun nicht an der englischen Küste operieren. Die aus England in Bergen eingetroffene Botung des inoperativen norwegischen Dampfers „Seander“ erzählt, daß der Dampfer nur dreierlei Booten von der englischen Küste entfernt vorankam.

Frankreichs Sorgen um Italien.

Pariser Zeitungen zufolge hat der amerikanische Generalstab sich nach einer eingehenden Prüfung der Lage in Italien für eine Retraumierung Amerikas (?) an der Verteidigung Italiens ausgesprochen und beschloßen, zu diesem Zwecke die militärischen Vorbereitungen zu beschleunigen. Die französische Presse ist wenig frohlockend geäußert und erwartet, daß die Italiener ihren Fußzug bis hinter die Piave vorziehen müssen. Der Angriff der Mittelmächte sei geradezu weltbeweisend geführt, das müsse man anerkennen, und daher sei zu befürchten, daß dieser glänzende Erfolg bald zu einem bedeutenden Siege der Mittelmächte auswachsen werde.

Nähernahme der russischen Hilfstruppen aus Frankreich?

Gorkis Platz Nowaja Sibiria berichtet, die militärische Abteilung der Arbeiter- und Soldatenräte habe beschloßen, daß alle in Frankreich stehenden russischen Regimenter sofort nach Rußland zurückbeordert werden sollen.

Vielte. Du glaubst nicht, wie warm und heillos mein Leben war, ehe ich dich kennen konnte, sei gut, laß dies Thema ruhen, es quält mich. Sage mir lieber, daß du mich lieb hast, mich, den hilflos- und talentlos. Mann, den reichen Müßiggänger und Nichtstuer.

Sie fruch liebevoll aber keine Gefühle. Sie ist und ist toll erster Pärlichkeit in sein Gesicht. Sie verstand so gut, woran er krankte, und sie gelobte sich, ihm zu helfen, auch gegen seinen Willen. Das sollte ihre Lebensaufgabe sein, und sie schien ihr wert, alle Kraft einzusetzen.

Nicht so bitter, Viehster. Sprechen wir doch etwas anderes, wenn dich das quält, und sei nicht so müllös, wir werden bereit alles tragen, schließ dich auch ein talentlos Leben. Aber nun habe ich eine große Bitte an dich. Nach Tisch gehst du mit mir in mein schönes Zimmer, und dort erzählst du mir von deinen Reisen und zeigst mir die Photographien, die du davon gesammelt hast. Willst du? Du hast es mir schon längst versprochen.

Gern, mein Lieb, wenn es dich interessiert, mir zuzuhören. Du kannst es ja sagen, wenn du genug davon hast, denn wenn ich dir alles erzählen wollte, würde ich in Jahren nicht fertig.

O, wie gut. Sieh, da haben wir gleich beide etwas zu tun. Du mußt ganz von vorn anfangen und mir jeden Tag etwas erzählen, bis ich im Griffe alle deine Reisen mitgemacht habe. Und später zeigst du mir dann auch einmal das eine oder das andere Land in der Welt.

Der Müßiggänger.

4). Roman von G. Gourschs-Nahler.

„Immer nur Vergnügen und Tandeln und Aolen — Liehster, das hollte ich nicht aus,“ fuhr Regina fort, „und du auch nicht. Du vertritt ja schließlich alles Schöne an Wert, wenn man nichts tut, um es zu verdienen, man muß gegen alle Gansche abstumpfen, wenn man sie zum täglichen Brote macht.“

Er hatte etwas verstimmt angeführt. Was sie sagte, war ja so richtig, er hatte es doch an sich selbst erfahren. Das sie es aber so klar und unumwunden ausgesprochen, ärgerte ihn ein wenig. Es schien ihm ein heimlicher Vorwurf für ihn hinter ihrer Rede zu lauern.

„Du hast eben wie eine richtige kleine Schulmeisterin dozieren; nur die Brille und der Schnusel fehlten, um mich zu erschrecken wie einen unartigen Schulklingen.“

Sie horte die tolle Gerechtigkeit aus seinen Worten und sahte blühend nach seiner Hand.

Nicht so, Liehster. Schon, ich will dich eben zu dir sein Wäuten. Die alles sagen, was ich denke und empfinde. Es ist meine Neigung, daß unser Leben nicht wie ein einziger Festtag immer so weitergehen kann.“

Holl du schon genug davon? Ist dir meine Rede schon zu viel?“

Sie umschlang ihn erschrocken. Mein Klaus, wie kannst du mir mit solchen Worten wehe tun. Sieh, es liegen goldene Tage hinter uns, ein herrliches Wunderland hat sich vor uns aufgetan, und wir darften selig darin wandeln.

Aber wenn wir immer darin weilen, werden uns die süßen Wunder zur Gewohnheit und verlieren ihren holden Reiz. Das darf nicht sein, Viehster, verleid mich doch recht. Wir müssen zuweilen wieder in den Alltag hinarbeitern, damit wir immer wieder von neuem die holden Wunder erfahren und nicht überdrüssig dem Geschnusel daran verlieren.“

Klaus sahte Regina etwas schüchtern und zerstreuter als sonst und sah sie an mit jenem müden Zug im Gesicht, den sie daraus vertrieben hatte.

„Und was willst du also, daß geschieht soll?“

„Ich will Arbeit haben, Klaus, einen Pflichtenkreis, wo ich nützen kann und Selbstbefriedigung finde. Kannst du Sporleder nicht entlassen?“

„Ich würde mich bemühen, ihn bald zu ergeben.“

Er hob abwehrend die Hand.

Nicht davon zu denken, Regina. Sporleder ist schon seit langen Jahren in unserer Familie und hat sich unentbehrlich gemacht. Außerdem hat er mein Wort, daß er auch nach meiner Verheiratung seinen Posten behält. Denn die war anders als du. Sieh, Liebster, das ist der Fluch, der sich an den Reichtum hängt, daß er zum Nichtstun verdammt. Das mußst du nun mit mir tragen. Wird es dir wirklich so schwer werden?“

Nichts würde mir für dich so schwer, aber das ist ein Jertum von dir. Es wäre schlimm, wenn Reichtum uns solche Fesseln anlegen wollte. Ich meine, es gibt genug auch für reiche Leute zu tun. Reichtum verpflichtet auch!“

„Willst du eine Suppanangalt ins Leben

rufen oder eine neue Kleinleibwahrhaft errichten? Es gibt ja noch nicht genug derartige Institute.“

Beides wäre das Schlimmste nicht. Sondern auch in dieser Beziehung schon getan ist, es bleibt leider noch genug Rot und Glend an der Welt. Davon hast du wohl kaum eine Ahnung.“

Du magst recht haben. Meinemwegen ist für solche Zwecke auch, soviel du willst — nur gib dich nicht selbst mit Armen und Kranken ab. Schon der Gedanke macht mir Unbehagen, daß du persönlich die Samariterin spielen könntest.“

„Sie sah ihn ernst, fast traurig an. „Klaus, wenn nun jeder so denken wollte.“

Dann wäre bald alle armen Wesen gelassen. Geht ihnen Geld, daß sie sich kräftige Nahrung, warme Kleider kaufen können, können sie einen Arzt halten und gesund wohnen können, dann ist ihnen mehr geholfen als wenn man ihnen Teilnahme ausdrückt und gute Wünsche erstelt. Sie verließen in der Regel selbst nicht besser, sich das Leben praktisch einzurichten, wenn sie nur das nötige Geld dazu haben. Ein persönliches Eingreifen in ihre Verhältnisse ist ihnen meist unbelaglich.“

„Das kann ich nicht glauben, Klaus.“

Dann mache die Probe — oder nein, mache sie lieber nicht, du könntest böse Erfahrungen sammeln.“

„Hast du denn schon einen Versuch gemacht?“

Er lachte höflich.

„Was hab ich nicht alles schon versucht. Regina, auch ich habe schon vieles getan, um meinem Leben einen Inhalt zu geben, alles vergeblich,

Das hab ich nicht alles schon versucht. Regina, auch ich habe schon vieles getan, um meinem Leben einen Inhalt zu geben, alles vergeblich,



SLUB

Wir führen Wissen.

